

ZUM GELEIT

Graz war lange ein Stiefkind der Kunstgeschichte. Noch 1874 stellte Konservator Graus im Kirchenschmuck fest: „Ich schlage die Architekturgeschichte des allbekannten Kunstschriftstellers Lübke auf und suche in dem Register den Namen Graz. Wir finden ganze Reihen von Merkwürdigkeiten im Kunstfache hinter obigen Namen (Straßburg, Nürnberg, Mainz, Regensburg, Bamberg, Ulm), und auch steirische Orte: Seckau, Hartberg, aber den Namen Graz finden wir nicht angeführt. Der Grundriß der Kunstgeschichte des gleichen Autors enthält den Namen Graz, und welche Kirche dazu angegeben? Gar keine; nur das Landhaus ist als archäologisch bemerkenswert genannt. Das sagt genug. Wir verlangen nichts weiter zu wissen.“

Wer trägt daran Schuld? Zu Anfang die eigene Ignoranz und Indolenz! Ich bringe gleich den Beweis. 1792 erschien, bezeichnender Weise ohne Angabe des Autors und Verlags, die ominöse „Skizze von Grätz“. Ob „ihrer Bedeutung als Kulturdokument des einstigen Grazer Le-

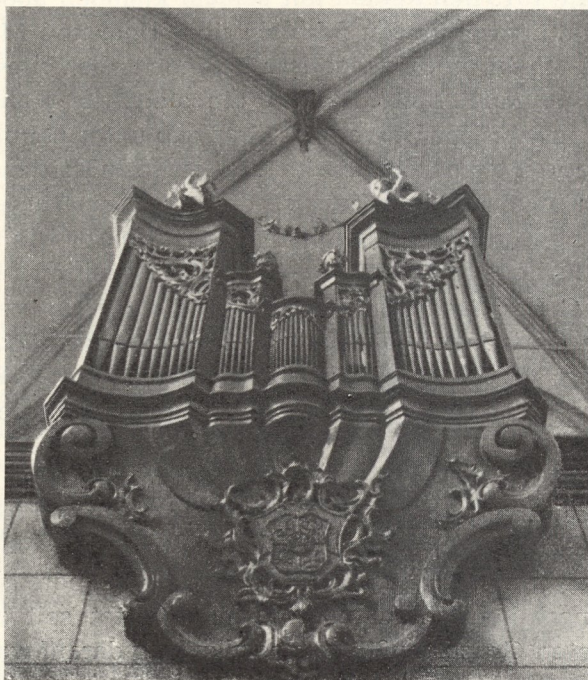


Abb. 2. Orgel der Leechkirche

nützt ihnen vor dem anonymen Kunstrichter nichts, denn sie sind mit einer gnädig eingeräumten Ausnahme allesamt uninteressant, wertlos. Das „Mausoleum ist das einzige Kirchengebäude in Grätz, welches die Aufmerksamkeit des Kenners verdient.“ Derlei kunsthistorische „Erkenntnisse“ haben jahrzehntelang nachgewirkt. Bis zu Gustav Schreiners „Grätz“ 1843. Er begann die kunstgeschichtlichen Ausführungen seines „naturhistorisch-statistisch-topographischen Gemählde“ mit den Kirchen und Kapellen, ihnen „gebührt der erste Platz, nicht nur weil sie der öffentlichen Gottesverehrung gewidmet sind, sondern auch weil fast alle sowohl in geschichtlicher, als artistischer Hinsicht sich als die interessantesten Bauwerke der Stadt darstellen.“

Schon Schreiner stand im Banne der neogotischen Kunstauffassung, 1874 auch noch Graus, der das Fehlen der Grazer Gotteshäuser in gesamtdeutschen Kunstbüchern nicht darauf zurückführte, daß man dort nicht Bescheid wisse, sondern daß eben nichts Nennenswertes da sei, als die „notdürftigen mageren gotischen Kirchen, noch dazu durch Zutaten entstellt, verstümmelt in ihren Gliedern.“ Die barocke Ausstattung ver-

bens“ wurde sie noch 1922 neu aufgelegt. Und was verkündet dieser seltsame Kulturapostel? Im Abschnitt „Kirchen“ zieht er „kulturell“ frisch fröhlich los gegen die „blöden Andächtler und einfältigen alten Weiber“, die wo immer in Gotteshäusern „ein leerer Winkel übrig war, ein Kreuz, einen geschnitzten Heiligen, ein Bild, einen Leuchter hinstellten.“ Daß „Andächtler“ seinerzeit Kirche um Kirche bauten, Altäre um Altäre errichteten,